

tung soll das «Vergleichende Wörterbuch der samojedischen Sprachen» bilden.

4. Die lexikographische Arbeit setzt die Entfaltung der lexikologischen Forschungen voraus. Als besondere Abschnitte der Lexikologie können unter unseren Umständen solche Fragen untersucht werden wie lexikalische Entlehnungen, Onomastik, Phraseologie, Idiomatik.

5. Das weitere historisch-vergleichende Studium der samojedischen und obugrischen Sprachen und ihrer Dialekte.

6. Auf der Tagesordnung steht heute auch eine qualifizierte Aufnahme der Werke mündlicher Volkskunst. Es ist notwendig die Sprache der Folklore zu studieren, die sich oft von der Umgangssprache unterscheidet und teilweise als eine der Quellen der Sprachgeschichte betrachtet werden kann.

7. Für die Verbesserung des Unter-

richts in den Nationalschulen und an den pädagogischen Fachschulen ist das vergleichende Studium der samojedischen und obugrischen Sprachen mit der russischen Sprache wünschenswert. Solch eine Gegenüberstellung des Studiums kann positiv auf den Anschluß der samojedischen und obugrischen Bevölkerung an die russische Sprache und dadurch an die sozialistische Kultur wirken.

Die Materialien der samojedischen und obugrischen Sprachen bieten großes Interesse nicht nur für diejenigen, die sich mit der uralischen Sprachgemeinschaft befassen, sondern auch für die gesamte Sprachwissenschaft. Die Mitteilungen über die Sprachen sind auch für Gelehrte benachbarter Spezialitäten (Historiker, Ethnographen, Archäologen) von großem Nutzen.

N. M. TERESCHENKO (Leningrad)

<https://doi.org/10.3176/lu.1978.1.10>

Henn Saari, Keelehäaling, Tallinn, Valgus, 1976. 184 S.

Bei der Besprechung des vorliegenden Buches muß man etwas anders verfahren, als es sonst üblich ist: Man muß nämlich nicht von vorn, sondern von hinten — vom Ende des Buches — anfangen, denn gerade das letzte Kapitel legt die prinzipielle Grundlage der Sprachempfehlungen des Verfassers dar und enthält außerdem noch andere Mitteilungen über den heutigen Stand der Theorie der Sprachlenkung.

Henn Saari charakterisiert in diesem Kapitel kurz und bündig die einzelnen Entwicklungsschritte der estnischen Schriftsprache im Laufe des XX. Jahrhunderts. Die ersten Jahrzehnte waren eine Zeit der forcierten Entwicklung der Schriftsprache, zugleich eine Zeit eindrucksvoller Auseinandersetzungen. Diese Etappe ging schon in den 30er Jahren in die zweite über, die als Weiterentwicklung der reifen Schriftsprache bezeichnet wird. Bei der Sprachlenkung muß man eine richtige Etappenkenntnis haben und die vorrangigen Entwicklungszüge einer jeden Phase feststellen. Für die gegenwärtige Etappe hebt der Autor als vorrangiges Merkmal den Grundsatz der Sprachbereicherung hervor. Das Estnische besitzt heute einen ausreichenden

Schatz an fundamentalen Ausdrücken für alle Bereiche des Lebens, der Wissenschaft und der Technik und einen detaillierten Schatz von Ausdrücken von vielen Gebieten, die vor allem für das estnische Volk von Bedeutung sind. Es liegen wirksame Wortbildungsmechanismen vor. So ist es erforderlichenfalls möglich, den Wortschatz eines beliebigen Gebiets schnell zu erweitern und zu vertiefen und auch einen Schatz von synonymen Ausdrücken, soweit es nötig und nützlich ist, zu schaffen.

Von den Hauptoperationen, die von dem Sprachlenker ausgeführt werden sollen, ist das Bewerten der sprachlichen Ausdrucksmittel von grundlegender Bedeutung. In der heutigen Etappe soll die Bewertung anders vor sich gehen, als es in der vergangenen Phase der Sprachentwicklung üblich war. Damals war die Faustregel von Nutzen, nach der von zwei Ausdrücken mit gleicher Funktion der eine fehlerhaft und in der Sprache überflüssig ist. Man mußte die Sprache von unnützen Parallelismen befreien (*naene* ~ *naine* 'Frau', *rõemus* ~ *rõõmus* 'Iroh', *tulivad* ~ *tulid* 'sie kamen', *kiva* ~ *kive* 'Steine (Part. Pl.)'. Inwiefern die Faustregel zu einer Gesetzmäßigkeit

erhoben und auch in der zweiten Etappe wahllos angewendet wurde, gab es Übertreibungen, die die normale Synonymie in der Sprache zu beeinträchtigen drohten. Z. B. war man der Auffassung, daß alle morphologischen Parallelformen der Schriftsprache Schaden zufügen. Die moderne estnische Sprachlenkung hat von diesen Parallelformen die scharf umrissenen, einen ganzen Beugungstypus durchdringenden grundsätzlich rehabilitiert, besonders wenn sie auch eigene Stilwerte aufweisen. Die Bewertung von sprachlichen Mitteln muß auf der Kenntnis von den Bedürfnissen der gesamten Sprache beruhen und die Anforderungen, denen ein Ausdruck entsprechen muß, berücksichtigen. Daneben erkennt der Autor auch das Sprachgefühl an.

Neuartig behandelt Saari die Prinzipien der Sprachlenkung. Er hebt das Prinzip der Zweckmäßigkeit hervor, indem er dessen universalen Charakter in bezug der Sprachlenkung erläutert. Wenn man die Sprachzweckmäßigkeit vom Begriff der allgemeinen Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit der menschlichen Tätigkeit ableitet, so daß der allgemeine Begriff auf die Schriftsprache als einen Sonderfall angewendet wird, so erfaßt dieses Prinzip die gesamte Sprachlenkung und bildet keine Alternative mehr zu den anderen Grundsätzen. Die anderen Prinzipien können in den Dienst der Zweckmäßigkeit gestellt werden, und es ist möglich, sie zu einem im gewissen Sinne hierarchischen Wirkungsmechanismus zu organisieren. Von diesen Prinzipien ist besonders das Prinzip der Eigenart von Interesse. In der Formulierung von Saari lautet es: «Notwendig sind sowohl eigene Neubildungen als auch Entlehnungen, doch die Neuprägungen aus eigenem Sprachmaterial müssen vor allem gefördert werden», damit die Wortbildung als ein wichtiger Teil der Sprachkompetenz des Volkes nicht verkümmert.

Saari behandelt auch den zentralen Begriff der Sprachpflege — die Norm — etwas anders, als es bisher üblich war. Aufgrund der estnischen Erfahrungen und der Logik der Sprachentwicklung hat er die Lehre von den drei Normen (statt der üblichen zwei) entwickelt. Vor allem ist jeder Sprache und ihren «Untersprachen» (Fachsprache u. ä.) die objektive, im Zustand der Sprache gegebene Norm eigen.

Zweitens werden die normativen Empfehlungen samt der vorbildlichen Formen, Beugungsmuster, Bedeutungsangaben usw., die in den Normquellen (Wörterbüchern, Grammatiken) enthalten sind, Norm genannt. Diesen zweien fügt der Autor noch eine dritte Norm — ein realistisch gehaltenes Sprachideal — hinzu. Und eine möglichst gute Annäherung gerade an diese dritte Norm sollen die Vorschriften in den orthologischen Quellen darstellen. Bewußt oder unbewußt hat die estnische Sprachlenkung auch stets irgendein Ideal, das von der Sprache anzustreben sei, berücksichtigt.

Die Sprachlenkung ist immer bestrebt gewesen, die Regelmäßigkeit, die sog. Systemhaftigkeit der Schriftsprache zu erhöhen. Interessant erörtert Saari, inwiefern ein solches Bestreben überhaupt berechtigt ist. Indem er zeigt, wie das Bedürfnis nach Verständigung die Sprache immer komplizierter macht, beweist er auch die Notwendigkeit der Systemhaftigkeit. Die Erhaltung und Förderung derselben muß die in der Sprachentwicklung immer wieder entstehende Kompliziertheit ausgleichen und das Sprachganze in den Grenzen seiner Erlernbarkeit erhalten (denn eine moderne Muttersprache soll erst erlernt werden usw.). Nach der Auffassung des Autors gelingt es nur, den Verwicklungszuwachs auszugleichen; es ist nicht zu befürchten, daß man aus der lebendigen Sprache ein totes Netz von Regelmäßigkeiten machen wird.

Die Sprachpflege wird von Saari als Tätigkeit behandelt, in der der Wille der Sprachlenkung verwirklicht wird. Die Sprachlenkung und die Sprachpflege sind eigentlich die zwei Seiten ein und derselben Tätigkeit. Der Erfolg der Sprachlenkung hängt davon ab, wie gute Sprachpfleger in den Schulen, Verlagen, Redaktionen, im Rundfunk, in den Behörden und Betrieben arbeiten. Ein Sprachpfleger ist nicht nur Korrektor von Texten. Er ist auch Spracherzieher der Menschen. «Es soll das wichtigste Bestreben der Sprachpflege sein, daß eine ordentliche und reiche Muttersprache in den Augen eines jeden tateneifrigen jungen Heimatbürgers einen Wert darstellt, dessen Pflege bei sich und anderen die aufgewandte Mühe und Zeit lohnt, obwohl sich die Sprachkultur nicht gerade in klingender Münze auszahlt» (S. 172).

Dem Ziel der Spracherziehung dient

vortrefflich auch das gesamte Buch. Seine einzelnen Abschnitte sind in den Jahren 1969—1974 geschrieben worden, allerdings nicht für den Druck, sondern für den Funk. Der Autor hat nämlich seit 1969 in den der Sprache gewidmeten Minuten des Estnischen Rundfunks gesprochen. In seinem Buch «Keelehääläng» (Der Sprachfunk) hat er die meisten Sendungen der ersten sechs Jahre zusammengefaßt. Da die Serie dieser Sendungen fortgesetzt wird, können wir auch auf eine Fortsetzung des Buches hoffen. Die einzelnen Stücke erklingen im Rundfunk, der freien mündlichen Rede ähnelnd, lassen sich aber auch, in einem Buch zusammengefaßt, mit Genuß lesen. Unter anderem gibt es hier nette Erinnerungen an die Sprachler der Vergangenheit und an ihr erfolgreiches Wirken: an Otto Wilhelm Masing, der dem Estnischen den *õ*-Buchstaben gab, an Bengt Gottfried Forselius und seinen Kampf um die sogenannte alte Schreibweise, an Eduard Ahrens und die Entstehung der neuen Schreibweise, an Ferdinand Johann Wiedemann mit seinem schatzkammerhaften Wörterbuch. Es ist ungewöhnlich, daß derartige Geschichten in ein estnisches Sprachpflegebuch eingeflochten wurden, da doch sonst die ganze Aufmerksamkeit auf einzelne Sachverhalte der heutigen Sprache gerichtet ist. Ungewöhnlich ist auch die Herzenswärme dieser Erzählungen — bei unseren Sprachpflegern setzt sich oft ein ermahrender und zurechtweisender Ton durch. In den Geschichten aus der Vergangenheit spricht hier die Liebe zur Gegenwart und Zukunft der Sprache unseres Volkes.

Ein gewichtiger Teil des Buches behandelt Probleme der Grammatik. Diese werden in der estnischen Sprachpflege oft vernachlässigt, indem man sich mehr fürs Einzelwort interessiert. Mit scharfem Blick hat Saari mehrere unerfreuliche Entwicklungstendenzen ertappt. So z. B. würde die Morphologie des Estnischen einen wesentlichen Schaden erleiden, wenn der Gebrauch der zusammengesetzten Zeitformen — des Perfekts und des Plusquamperfekts — stark abnehmen oder der Illativ auf *-sse* weiter verblassen sollte. Man vergißt öfters, daß das gegebene Mittel zur Bildung eines Fragesatzes im Estnischen die Partikel *kas* ist: *Te tulate koju* 'Ihr kommt nach Hause'; *Kas te tulate koju?* 'Kommt ihr nach Hause?'. Man benutzt weniger wirksame,

dem Estnischen fremde und teils saloppe Konstruktionen, wie z. B. *Tulate koju või?*, *Tulate te koju?* Von den einen ganzen Beugungstypus durchdringenden Parallelformen ist das Paradigma *esitella* 'vorstellen', *esitelnud* 'vorgestellt' usw., das das vorige orthologische Wörterbuch (1960) verwirft, wertvoll, da in ihm Stilwerte enthalten sind. Einer Wiedereinführung ins Bewußtsein der Sprachbenutzer bedarf das uralte Diminutivsuffix *-u* (*kiisu* 'Kätzchen', *lapsuke* 'Kindlein', *Lumivalguke* 'Schneewittchen'). Der Autor gibt sich nicht mit der bloßen Unterweisung zufrieden, daß die eine Art zu sprechen oder zu schreiben falsch und die andere Art richtig ist. Er analysiert jede Ausdrucksmöglichkeit, weist ihre guten und schlechten Seiten auf und bemüht sich redlich, die Ursachen der Verbreitung sprachschädlicher Varianten zu ermitteln. Auch die schließende Unterweisung wird nicht in Form eines Befehls gegeben, sondern indem der Leser zum eigenen Denken angeregt und mit gewichtigen Argumenten für das Gute gewonnen wird.

Auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe des Estnischen ist neben dem Schutze der Sprachreichtümer auch die Bereicherung der Sprache wesentlich. Deshalb unterstützt Saari auch Neubildungen in der Morphologie: den Gebrauch der Kasus des *ma*-Infinitivs (*õppimaks* 'um zu lernen', daneben auch *õpimaga* 'durch Lernen, indem man lernt'), die synthetische Vergangenheit des Konditionalis und des Modus obliquus (*õppinuksin* 'ich hätte gelernt', *õppinuvat* '(er) habe gelernt'). Doch wie es mit den Neubildungen stets ist, eignen sie sich nur für Gewandte. Man muß die neuen grammatischen und semantischen Eigenschaften der rezenten Ausdrucksformen kennen, um sie im Text erfolgreich zu gebrauchen.

Die Namenkunde ist eines der Gebiete der Sprachwissenschaft, auf dem Saari besonders gut beschlagen ist. Daher ist auch der den Namen gewidmete Teil des Buches so interessant und nützlich. Einem estnischen Hörer-Leser ist es durchaus nicht überflüssig, sich mit einigen Grundwahrheiten der modernen onomastischen Theorie bekannt zu machen. Vom praktischen Interesse ist, daß das Estnische die fremdsprachlichen Namen nicht zu seinem Bestande rechnet (somit schließt es sich in der Namensschreibung an die meisten Lateinschriftsprachen an — im Gegensatz

zum Lettischen und Litauischen); daß im internationalen Verkehr nur die Schrift die genaue Gestalt des Namens erhalten kann, nicht aber die notwendig veränderliche Aussprache; daß die Grundlage der internationalen Normierung der Ortsnamen ihre nationale Normierung bildet. Es finden sich hier Anweisungen zur Orientierung in den deutschen und russischen Ortsnamen aus der Zeit vor der Oktoberrevolution (*Bartholomäi* und *Варфоломей* = *Palamuse* u. a. m.), zur Deklination von Vornamen (*Kai*, Gen. *Kaie*; *Toomas*, Gen. *Tooma*), zur richtigen Wortfolge des Genitivattributs (nicht *apteek* «*Rae*», sondern *Rae-apteek* 'Ratsapotheke') u. a. In allen praktischen Empfehlungen äußert sich hier wie auch in den anderen Teilen des Buches die Zuständigkeit des Autors für die theoretischen Grundlagen der Arbeit. Das hebt das vorliegende Buch aus der Zahl der in den letzten Jahren erschienenen Sprachpflgebüchern besonders hervor.

Als zuständiger Theoretiker und Praktiker tritt Saari auch auf dem Gebiet der Fremdwörter auf. Indem er sich von dem erwähnten Prinzip der Erhaltung der Eigen-

art der Sprache leiten läßt, lehnt er alle Übertreibungen — sowie den Purismus als auch die Fremdwörteranbetung — ab. Da man bei uns mangels genügender Kenntnisse über die klassischen und modernen Sprachen geneigt ist, im Gebrauch der Fremdwörter zu übertreiben, so hat der Autor geholfen, für viele schwerfällige Fremdlinge ein passendes Eigenwort zu finden. Gleichzeitig hat er für eine wahrhaftige Fremdwörterkultur gekämpft, indem er mehrere falsch gebrauchte Wörter verbesserte. Das Problem der modernen Entlehnungen aus dem Englischen behandelt er unter der Überschrift «*Ladina keele kütuseks*» (Zum Lobe des Lateinischen).

Damit nach einer solchen Besprechung des Buches von diesem und von seinem Verfasser kein zu strenger Eindruck verbleibt, sei es erlaubt, einen Aphorismus des Autors anzuführen (S. 173): «Wir alle streben nach einer richtigen Sprache. Doch wo die Sprache sich schon mal so anmutig schief biegt — dort sie nach dem Richtscheit auszurichten wäre ebenso gut, wie die Liebesgöttin mit «Stillgestanden!» anzuschreien.»

TIJU EREL (Tallinn)

KOMPLEXES SYMPOSIUM IN APATITY

Ein komplexes Unternehmen ist an und für sich nichts Überraschendes für Finnougristen. Das wird z. B. schon durch die erhöhte Bedeutung des Begriffes der Finnougristik, wie sie sich auf den großen internationalen Kongressen und Unionskonferenzen widerspiegelt, bedingt. Im Sommer 1977 kam aber durch die gemeinsame Initiative der Nordfiliale der Geographischen Gesellschaft und des Instituts für Sprache, Literatur und Geschichte der Karelischen Filiale der Akademie der Wissenschaften der UdSSR eine thematisch noch umfassendere regionale Beratung über Fragen der Geographie, Geschichte, Ethnographie und der Sprachen der Völker im Norden des europäischen Teiles der Sowjetunion — wie die Vorankündigung ihren Problembereich umriß — zustande.* Auf Vor-

schlag des Organisationskomitees wurden folgende Gebiete zur Behandlung empfohlen: die Urbewohner sowie die Verbreitung und die gegenseitige Beeinflussung ihrer Kulturen, das Problem der Besiedlung des Nordens, die Entstehung der materiellen Kultur, der Folklore und der Sprachen sowie ihre gegenseitigen Beziehungen, die Nutzung der Natur seitens der Völker des Nordens und die Erschließung der Naturreichtümer des Nordens, die gegenwärtige Etappe der sozialetnischen und demographischen Prozesse, das augenblickliche Niveau der Erforschung der Ethnographie, der Folklore und der Sprachen der Völker des Nordens. Zu den Völkern im Norden

* Die Beratung war dem 60. Jahrestage der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gewidmet.